

Statement von Harald Friedl

(vorgetragen am 14. März im Rahmen des Diagonale Film Meetings 2018)

Kürzlich wurde in einem Gremium gesagt, dok.at könne nicht in Anspruch nehmen, für die ganze Dokumentarfilm-Branche zu sprechen. Unfreundlich gemeint und trotzdem richtig. dok.at erhebt auch gar nicht den Anspruch, für den österreichischen Dokumentarfilm zu sprechen – aber für einen sehr beträchtlichen Teil davon. Über 100 der engagiertesten, bekanntesten, erfolgreichsten Menschen aus Buch, Regie, Produktion, Kamera sind bei dok.at Mitglieder. Es geht uns um den Dokumentarfilm als Genre, als ästhetische Form, als Medium der Offenheit und Aufklärung, der politischen Auseinandersetzung, als Exploration seelischer Tiefe, als ein künstlerisches Ringen um Wahrheit und Erkenntnis.

Filmschaffende rittern alle um dieselben Budgets, um dasselbe knapper werdende Gut Aufmerksamkeit. Das muss jedoch nicht zu Zynismus und Bösartigkeiten führen wie „Nehmt dem ÖFI was weg und gebt es dem BKA“ oder „Streicht die paar kleinen Filme und finanziert einen großen stattdessen“. Wir sagen ja auch nicht, gebt Geld von den Bundestheatern zum Film. Wir schießen auch nicht die Salzburger Festspiele dafür an, dass sie über ein Budget verfügen, das dem der Österreichischen Filmbranche entspricht. Das titelgebende *Branchen-Wrestling* bringt uns keine Spur weiter. Wir sollten weniger schlecht übereinander reden, lieber Kenntnisse austauschen und phantasievoller in unseren Kommunikations- und Verwertungsstrategien werden. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist, dass wir den Blick erweitern, statt ihn unter dem Druck der Verhältnisse einzuengen.

Wir Dokumentarleute machen die budgetär kleineren Filme und geraten deshalb immer wieder ins Schussfeld, wenn die österreichische Kinowirklichkeit in Zahlen beschrieben wird: 14.400 verkaufte Kinokarten pro österreichischem Film – laut *Ray Filmmagazin*. Das klingt wenig beeindruckend, belegt aber trotzdem eine langsame Aufwärtstendenz. Es ist legitim, mit den österreichischen Zahlen zu argumentieren, doch drücken sie in vielen Fällen wenig über die tatsächliche Verbreitung eines Films aus. Es gibt Filme, die hatten in Österreich 5.000, 7.000, 9.000 Besucherinnen und Besucher, in ganz Europa aber das Zehnfache. Will wirklich jemand über den Erfolg eines Films die Nase rümpfen, für den in Österreich nur 6.000 Kinokarten, in Europa aber 90.000 verkauft wurden?

Zweitens: Mit Zahlen lässt sich der emotionale und intellektuelle Wert eines Films nicht bestimmen. Wir sehen gerade im Dokumentarfilm den großen Wert des kulturellen Gedächtnisses, den Stimulus der Auseinandersetzung, der weit über das Kino hinausgeht. Viele Stoffe müssen einfach behandelt werden. Kinostarts schaffen mediale Resonanz weit über den Kinobesuch hinaus, sie unterstreichen die Relevanz ihrer Stoffe. In vielen Fällen gibt es eine Fernseh-, DVD- und Streaming-Auswertung. Die nachhaltige Wertschöpfungskette reicht tief hinein ins Bildungssystem. Wir regen daher an, dass Dokumentarfilme so selbstverständlich Teil des Bildungskanons werden wie Theaterstücke von Bert Brecht oder Romane von Thomas Bernhard.

Wir wurden aufgefordert, über Schwächen, Stärken und filmpolitische Dringlichkeiten zu sprechen. Zu den Stärken gehören die Zugänglichkeit von Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern, ihr Verständnis, ihre Sachkunde sowie selbstloses Engagement auf allen Ebenen der Herstellungs- und Distributionskette, eine Fülle an Kompetenz ringsum, die Kreativität und Vitalität der Szene, ihre enorme Vielfalt, ihre tollen Charaktere. Wir haben im Vorstand von dok.at eine lange Liste von Vorstellungen und Forderungen formuliert, die morgen Vormittag von Daniela Praher und Jakob Brossmann präsentiert werden: Ansprüche an den ORF, an die Politik, an die Finanzierungsstellen.

Beim Geld kennen wir uns aus. Wir wissen nämlich nur gut, wie schwer es ist, eines zu verdienen. Wir erheben den Anspruch einer aufwandsgerechten Honorierung unserer Tätigkeiten. Wir müssen endlich weg von den Prozentsätzen des Budgets für Buch, Regie und Produktion, denn ein Dokumentarfilm mit 250.000 Euro Budget ist kein geringerer Aufwand als einer mit 750.000. Jetzt ist es so, dass man im günstigen Fall eines großen Dokumentarfilms zwei Jahre lang so viel wie ein Junglehrer im 1. Jahr bekommt. Und das sind noch unsere besten Zeiten! Jeder von uns kennt das: ein, zwei Jahre einen Film vorzubereiten – mit keinem oder geringstem Honorar. Ein Argument wie das vor Jahren mal gefallene *„Was wollt's denn, vom Dokumentarfilm kann man sowieso nicht leben“* ist nicht hinnehmbar.

Ein zweiter genereller Anspruch ist, im filmpolitischen Diskurs keiner Marktlogik zu folgen. Traditionell war der Markt ein Anhängsel des gesellschaftlichen Lebens. Heute ist die Gesellschaft das Spielfeld eines weitgehenden Marktabsolutismus. Weil seine Macht so groß und seine Logik alle Bereiche durchdringt, sind auch wir von seinen Wertungen nicht gefeit – auch in dem Sinn, dass wir sie verinnerlichen.

Drittens ein paar Gedanken zur Filmfinanzierung: Das System ist auf den Spielfilm zugeschnitten, da brauchen wir für den Dokumentarfilm mehr Freiheit. Wir alle wollen viel, viel mehr Geld für BKA und FISA. Wir wollen eine Senkung der Mindestherstellungskosten bei der FISA, weil die jetzige Regelung wie ein Korsett ist. Und wir schließen uns der Forderung nach Entlastung des ÖFI von Strukturfinanzierungen an. Minister Blümel, eigentlich der von ihm in Berlin zitierten Regierungs-Richtlinie muss widersprochen werden, der zufolge *„ein ausgeglichener Haushalt das Maß aller Dinge“* sei.

Heißt: Erwartet euch nichts! Dagegen muss ich jetzt weiter ausgreifen: Das Problem ist ja nicht, dass es zu wenig Geld gibt, sondern dass wir keine Steuergerechtigkeit haben. Steuerleistungen werden so „optimiert“, dass hoch profitable, internationale Konzerne fast keine bezahlen. Irland wagt es nicht, von Apple 13 Milliarden Euro einzutreiben. Lächerliche 3,3 Mio. Euro Steueraufkommen leisten die großen IT-Konzerne in Österreich. Multinationale Konzerne bekommen Steuerboni, bevor sie überhaupt Steuern bezahlen. Die unteren und mittleren Sprossen der sozialen Aufstiegsleiter sind gebrochen. Wir haben eine Ungleichverteilung des Wohlstandes in den reichen Ländern wie vor dem 1. Weltkrieg – auch damals war eine Zeit großer nationaler Aufwallungen. Und wir haben in der Finanzbranche hoch spekulative Derivatmärkte, die pro Tag um das Staatsbudget von Schweden anwachsen. Wenn da die Politik nicht gegensteuert und Steuerhoheit zurückgewinnt, schafft sie sich auf die Dauer selber ab.

Und natürlich wollen wir das öffentlich-rechtliche Fernsehen verteidigen, weil der ORF nämlich KEIN Ort ist, „*am dem Lügen zu Nachrichten werden*“. Er ist ein Gegenmodell zur Gratis-Kultur und hält einer Verengung auf den Mainstream zumindest teilweise entgegen. Natürlich sehen wir die Regierungspartei ÖVP in der Pflicht, zumindest so wertkonservativ zu sein, das unschätzbare Gut öffentlich-rechtlicher Medien zu bewahren und vor seiner Filetierung und Verschleuderung zu schützen. „Immer mehr privat und immer weniger Staat“ führt mittelfristig zu einer Machtkonzentration bei Konzernen, denen es nur um die Rendite geht. Trotzdem verlangen wir vom ORF natürlich, den öffentlich-rechtlichen Gedanken ernster zu nehmen im Sinne von: *Formel DOK* statt *Formel 1*.

Und es wäre der europäischen Idee gedient, wenn es eine europäische Online-Plattform gäbe. Viele *Flimmits* in allen Ländern, die eine gemeinsame Plattform der europäischen Filmkunst speisen. Finanzieren ließe sie sich durch eine unbefristete Ausweitung des Urheberrechts, eine *Public Domaine Payant* für kulturelle Zwecke. Die Idee dahinter: Die Kunst der Toten soll die der Lebenden finanzieren.

Denkt jemand, das wäre zu kompliziert? Glaube ich nicht! Wenn man etwas so kompliziertes wie *T-TIP* und *CETA* verhandeln kann, sollte doch wohl eine europäische Kunst- und Bildungsplattform zu schaffen sein.

Danke Sebastian Höglinger und Peter Schernhuber, danke Dominik Tschütscher, dass ihr euch so bemüht, in unserer verwirrenden Filmwelt Kooperation zu stiften, danke Ihnen und euch für die Aufmerksamkeit.

Harald Friedl

Studien der Germanistik und Anglistik, von 1991 bis 1993 Leiter des Salzburger Literaturhauses, seither freiberuflich als Musiker, Schriftsteller und Filmemacher (bspw. *Land ohne Eigenschaften* (2000), *Aus der Zeit* (2006), *So schaut's aus – G'schichten vom Willi Resetarits* (2008), *What Happiness Is* (2012)) tätig. In Arbeit: *Schönes neues Brot*. Derzeit Obmann der Interessensgemeinschaft Österreichischer Dokumentarfilm dok.at.